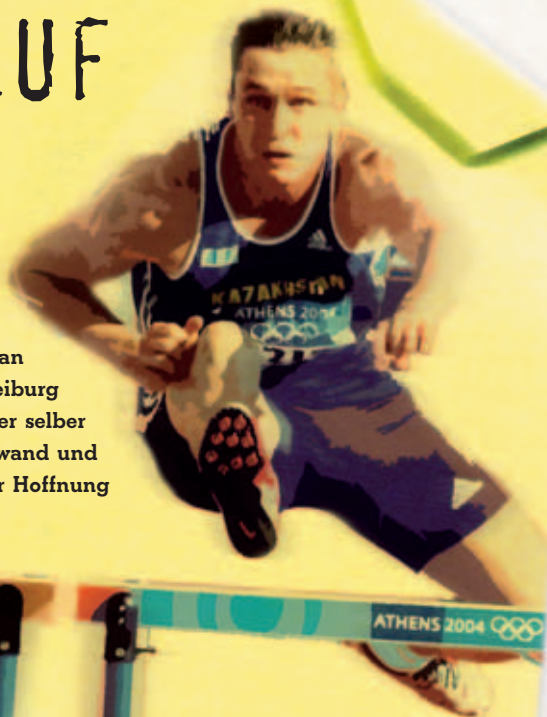


HÜRDENLAUF ZUR UNI

Vom Wintersemester an
sucht sich die Uni Freiburg
ihre Studenten stärker selber
aus – mit großen Aufwand und
einer Hoffnung



Jetzt sind die Unis selber dran: Mit Beginn des kommenden Wintersemesters setzen die deutschen Hochschulen ein neues Verfahren des Hochschulrahmengesetzes um. Demnach werden in Fächern mit bundesweiter Zulassungsbeschränkung nur noch je 20 Prozent der Studienplätze über Abiturnote und Wartezeit verteilt, 60 Prozent können die Fakultäten jetzt nach Auswahlverfahren selber vergeben – wenn sie wollen. Das bringt zwar einen „riesigen Aufwand“, sagt Uni-Prorektor Karl-Reinhard Volz, erhöhe aber die Identifikation der Studierenden mit der Uni und umgekehrt.

Bisher oblag es der Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen (ZVS) in Dortmund, den Hochschulen für Fächer mit einem bundesweiten Mangel an Plätzen Studierende auszuwählen. Ein solcher Mangel herrscht in Freiburg derzeit unter anderem bei den Diplomstudiengängen Biologie und Psychologie sowie bei den Examensfächern Pharmazie, Humanmedizin und Zahnmedizin. Die ZVS wählte die Bewerber bisher einfach nach Abiturnote und Anzahl der Wartesemester aus. Zum Wintersemester 2005/2006 führt die

Albert-Ludwigs-Universität nun erstmals bei den ZVS-Studiengängen hochschulinterne Auswahlverfahren durch – und dabei setzt sie stark auf praktische Erfahrungen: Die Universität bekommt von der ZVS alle Bewerbungen für die bundesweit zulassungsbeschränkten Fächer, das sind nach neuesten Zahlen immerhin mehr als 11.000, trifft eine Auswahl und schickt die Zulassungsliste an die ZVS zurück, die dann sortiert und die Zulassungsbescheide verschickt.

Vorteil Praxis: Mit abgeschlossener Ausbildung die Abinote von 2,4 auf 1,9 gedrückt

In die Prioritätenliste der Uni fließen neben der Abiturnote jetzt auch berufspraktische Erfahrungen mit ein: So bringt zum Beispiel beim Biodiplomstudiengang eine abgeschlossene Berufsausbildung oder Berufstätigkeit als Physik- oder Chemielaborantin einen Bonus von 0,2 in die Gesamtbewertung. Heißt im Klartext: Wer sein Abi mit 2,1 gemacht hat, geht mit der Note 1,9 in den Hürdenlauf. Bei den Zahnmedizinern verbessert sich die Abi-Note sogar um 0,5 durch eine abgeschlossene Ausbildung als zahnmedizinischer Fachangestellter oder Zahntechniker.

Diese Liste wird von einer Auswahlkommission mit mindestens zwei hauptamtlichen Kräften erstellt. „Wir haben zwar einen riesigen Aufwand, aber die Uni wird sich mit den von ihr selber ausgewählten Studenten stärker identifizieren“, so Volz. Gleiches gelte für die Studierenden, die sich für eine bestimmte Universität mit einer bestimmten Fächerauswahl entschieden haben und froh sind, diese Hürde genommen zu haben und zu den Ausgewählten zu gehören.

Doch erst einmal muss sich das neue Verfahren sowohl an den Unis als auch bei ihren künftigen Studenten etablieren: „Viele Fakultäten“, so Bernhard Scheer von der ZVS, „sind mit dem Verwaltungsaufwand überfordert. Und in den letzten Wochen vor dem Bewerbungsschluss wandten sich auch viele verwirrte Studenten an uns.“

chilli/Katharina Müller/Christina Fritz

Infos: www.studium.uni-freiburg.de
oder www.zvs.de

SCHÖNER WOHNEN FÜR ERSTIS

Student und neu in Freiburg? Zum ersten Mal eine eigene Bude? Hier winkt die große Freiheit. Doch zuerst hat man die Qual der Wahl. Wo soll ich meinen Futon ausrollen? WG oder Wohnheim, Ein-Zimmer-Appartement oder zur Untermiete bei Omi? Chilll will helfen und hat die letzten Tipps für die Wohnungssuche.



Die Chaos-WG

Nur wenige Erfahrungen prägen das Leben so nachhaltig wie zwei bis fünf Semester in einer echten Studenten-WG. Was kann schöner sein, als mit etwa drei bis sieben Gleichgesinnten in einer großräumigen Altbauwohnung zu hausen? Hier werden alte Menschheitsträume wahr: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Aber gilt das auch noch im Angesicht der wöchentlichen Abwaschorgien und des Putzplanes? Unbedingte Höhepunkte sind die obligatorischen WG-Sitzungen. Der Standardwitz zur Eröffnung lautet: „Wer schreibt eigentlich das Protokoll ...?“ Danach folgen drei Stunden ungeschminkte Basisdemokratie. Nichts bereitet besser auf sinnleere Teamsitzungen in den Chefetagen vor. Immer wieder schön auch: Die vielen interessanten Menschen, die man gerade zu ungewöhnlichen Tages- und Nachtzeiten trifft. Zumeist sitzen die dann saufend und krakeelend in der WG-Küche. Oder hängen über der WG-Toilette.

Das Wohnheim

Gerade in punkto Lärm- und Schmutztoleranz kann man hier lustvoll die eigenen Grenzen ausloten – und natürlich die seiner Mitbewohner. Der Vorteil dieses Wohnortes: Er ist gelegentlich möbliert und immer sehr preiswert. Der Nachteil: Nur in der Legebatterie hat man weniger Privatsphäre. Besonders verhängnisvoll sind hier Liebschaften zwischen den Stockwerken. Wenn auf engstem Raum die Gefühle explodieren, bekommen das nicht nur die beiden Liebenden mit. Eigentlich ja wurscht. Nur wenn der Angebetete das mit einer anderen macht ...? Trotzdem, als Erfahrung unbedingt empfehlenswert. Zumindest solange das Wohnheim noch nicht vom Gesundheitsdienst geschlossen wurde.

Das Ein-Zimmer-Appartement

Hier findet sich alles, was der Student zum Leben braucht. Wohnraum, Küchenzeile, Nasszelle – auf kuscheligen 18 Quadratmetern! Leider etwas überteuert, aber das liegt in der Natur der Sache. Schließlich sind Immobilien-Makler auch nur Menschen. Und wollen ihre täglichen Brötchen verdienen. Zwei bis drei Monatsmieten

Provision sind da durchaus eine angemessene Entlohnung, zumal die Mietpreise meist bei 400 Euro beginnen. Aber dafür kann man hier auch in aller Ruhe lernen. Niemand stört. Keiner macht Party nachts um halb drei. Nur: War das wirklich der Grund, warum man sich an der Universität eingeschrieben hat?

Zur Untermiete bei Omi

Vielleicht nicht sofort als Alternative präsent: die gute alte Untermiete. Bei einer tatsächlichen oder auch nur angemieteten Omi oder Großtante. Spötter meinen zwar: Hier verbindet man die Nachteile des Zuhause-Wohnens mit denen des Alleinlebens. Denn für die soziale Kontrolle von Mama und Papa, die man bei den Eltern umsonst bekam, muss man hier auch noch blechen. Doch bei genauerer Betrachtung finden sich ganz handfeste Vorzüge: Geborgenheit, Wäschedienst, direkter Kontakt zur einheimischen Bevölkerung. Das hat doch auch was. Und seien wir ehrlich: In wenigen Jahren sind über achtzig Prozent der Deutschen Senioren. Einen besseren Weg, sich darauf vorzubereiten, gibt es nicht!

Tino Heeg